

***Computer Isidor, Shredder Schröder und Teigschaber Katja***  
**Eigennamen von Haushalts- und Bürogegenständen**

Bilden die Eigennamen "Luxuskategorien, indem sie eine exklusive 1:1-Beziehung zwischen einem Ausdruck und einem Objekt herstellen" (Nübling et al., 2012), so sind die Eigennamen von Haushalts- und Bürogegenständen wohl als "Prunk" zu bezeichnen. Typischerweise werden sie nur von wenigen Personen verwendet, in vielen Fällen nur von der Namengeberin selbst, die sie selten allein ihrer identifizierenden Funktion wegen vergibt. Meist dienen die Namen auch der Individualisierung von solchen Gegenständen, die eine spezielle Relevanz für ihre Besitzerinnen haben oder als besonders wahrgenommen werden. Oft werden sie auch verwendet, um den jeweiligen Gegenstand anzusprechen, wo doch eine Reaktion der Adressaten wohl kaum zu erwarten ist.

Auf der Grundlage eines Online-Fragebogens gehe ich einerseits ebendiesen Funktionen und Verwendungen der Gegenstands-Eigennamen nach und untersuche andererseits ihre Motive. Als häufigste Motive für die insgesamt 193 Namen (die sich auf 169 Besitzerinnen verteilen) wurden genannt:

1. Namen aus dem Rufnameninventar, die keine Beziehung zu dem Gegenstand haben, z.B. USB-Stick *Franz*;
2. Benennung nach fiktiven Personen oder Gegenständen aus Literatur, Film, Musik, z.B. Staubsauger *Gollum*;
3. gleich häufig:
  - a) Onymisierung von Appellativen, deren Designate eine gemeinsame Eigenschaft mit dem zu benennenden Gegenstand haben, z.B. *Armadillo* für eine besonders robuste externe Festplatte;
  - b) Benennung nach berühmten Persönlichkeiten, z.B. Zollstock *Jordan* (nach Basketballspieler Michael Jordan);
  - c) Namen aus dem Rufnameninventar, die dem Markennamen des Gegenstands ähneln, z.B. *Simone* für eine Siemens-Waschmaschine.

Interessante Fragen stellen sich auch bezüglich der Geschlechter, die den Namen/Gegenständen zugeordnet werden, da die Gegenstände in der Regel weder ein Sexus haben, noch auf Default-Genera (wie z.B. bei Schiffsnamen) oder Konventionen (wie bei Namen von Hoch- und Tiefdruckgebieten) zurückgegriffen werden kann. In der Umfrage wurden 44% der Gegenstände als männlich angegeben, 21% als weiblich, und 34% der Gegenstände war kein Geschlecht zugeordnet. Oft richtet sich das Geschlecht nach dem vergebenen Rufnamen, doch können auch (sehr subjektive) Gründe herangezogen werden. So ist z.B. Laptop *Samsi* männlich, weil "manchmal problematisch", Laptop *Prinzessin Elli* hingegen weiblich, denn "Computer können zickig sein" (beide Namen wurden von Frauen vergeben).

**Literatur**

Nübling, Damaris, Fabian Fahlbusch und Rita Heuser (2012): Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen: Narr.

Stefanie Brandmüller (Mainz)

***Grundschule „An der Wied“, Max-Planck-Gymnasium, Levana-Schule und Kommunaler Kindergarten „Rasselbande“ – Analyse der Namenstrukturen rheinland-pfälzischer Grundschulen, Gymnasien, Förderschulen und Kindergärten***

Die Benennung von Schulen und Kindergärten ist ein großes Politikum, das uns regelmäßig im Alltag begegnet und auch in der Lokalpresse immer wieder ausführlich diskutiert wird. Trotzdem gehören die Schul- und Kindergartennamen bisher zu den Stiefkindern der Onomastik. Angelehnt an die einzige umfassende empirische Analyse der Namen von Grundschulen und Gymnasien in Mecklenburg-Vorpommern und Bayern von Petra Ewald befasst sich diese Untersuchung mit der Frage, wie sich die Namen der unterschiedlichen Schularten und Kindergärten in Rheinland-Pfalz verhalten und welchen Anforderungen sie gerecht werden müssen. Das Untersuchungskorpus umfasst 579 rheinland-pfälzische Schulen (Grundschulen, Gymnasien und Förderschulen) und Kindergärten in Rheinland-Pfalz.

Zunächst stellt sich die Frage, unter welchen Umständen eine Namenerweiterung zusätzlich zur gesetzlich geforderten Mindestbezeichnung, die lediglich aus Schulart und Standort besteht, als notwendig erachtet wird. Dabei werden auch Einflüsse wie die Einzigartigkeit am Standort und die Schuldichte des jeweiligen Gebietes einbezogen.

Sowohl strukturell als auch motivisch zeichnen sich deutliche Unterschiede vor allem zwischen der Benennung von Kindergärten und Schulen ab.

Besonders auffällig ist der strukturelle Unterschied zwischen der determinativ-kompositionellen Anbindung der Erweiterungselemente bei den Schulnamen einerseits und die asyndetische Nachstellung von Namenszusätzen bei Kindergartennamen andererseits.

Auch motivisch divergieren Schul- und Kindergartennamen. So präferieren alle untersuchten Schularten anthroponymische Erweiterungen, die bei Kindergärten kaum zu finden sind.

Grundsätzlich besteht eine Präferenz für überregional bekannte Namenspatrone, den größten Anteil an Namen regional bekannter Patrone tragen Gymnasien (in ländlichen Gebieten mehr als in städtischen). Obgleich die Erweiterungen mit nicht-anthroponymischen Elementen bei den unterschiedlichen Schularten durchaus verschiedene motivische Schwerpunkte setzen, bilden sie einen einheitlichen Kontrast zu den Erweiterungen bei Kindergartennamen. Hier stehen hauptsächlich die ortsspezifischen Erweiterungen der Schulen denen der ortsunspezifischen Zusätze der Kindergärten gegenüber. Insgesamt zeichnen sich die Namen der Förderschulen durch besondere Vielfältigkeit aus.

Die Daten bieten eine erste Grundlage, auf der zum einen weitere Schularten in Rheinland-Pfalz analysiert und zum anderen mit Ergebnissen aus anderen Bundesländern verglichen werden können.

**Literatur**

EWALD, Petra (2012): Grundschule Brüsewitz – Grundschule „Villa Kunterbunt“ – Lessing-Grundschule: Schulnamen zwischen Identifizierungs- und Charakterisierungsfunktion. In: Beiträge zur Namenforschung, Heft 47.1 (2012). 1-32.

### ***Interforst, Entsorga, InNaTex: Namen von Messen in Deutschland***

Bislang sind Namen von Messen in Deutschland mit Ausnahme eines knappen Beitrags von BELLMANN 1986, der sich auf die "Ausbildung und Verwendung lexikalischer Kürzungsvarianten" (S. 272) beschränkt, nicht wissenschaftlich untersucht. Dabei weisen sie im Vergleich mit anderen Namenarten in ihrer Bildungsweise, historischen Entwicklung und Verwendung einige Besonderheiten auf, die sie zu einem lohnenden Untersuchungsgegenstand machen.

So unterscheiden sich Messenamen von anderen Namenarten dadurch, dass sie rezent in den meisten Fällen zweiteilig sind und aus einer Lang- und einer Kurzform bestehen (z.B. *intec - Fachmesse für Fertigungstechnik, Werkzeugmaschinen- und Sondermaschinenbau*). Die Langform gibt häufig in beschreibender Form den Gegenstand der Messe an, ist also teils extrem lang und komplex, semantisch durchsichtig und weicht damit vom Ideal eines Eigennamens ab. Die Kurzform dagegen bleibt ohne Kenntnis der Langform opak und bezieht sich in ihrer sprachlichen Form entweder auf die gegenwärtige Langfassung (*ISM - Internationale Süßwarenmesse*), oder sie ist unabhängig von ihr kreiert bzw. entstammt einer früheren Langform (*PSI - Die Internationale Leitmesse der Werbeartikeldindustrie*). Die seltenen einteiligen Messenamen (*Frankfurter Buchmesse*) entfallen auf Messen mit einer langen Tradition.

Gleichzeitig weisen Messenamen erhebliche Parallelen zu Unternehmensnamen auf. Bei beiden dient der Name Werbe- und Positionierungszwecken, und sie lassen sich anhand ihrer Benennungsmotive und Bildungsweisen in ähnliche Kategorien einordnen (vgl. FAHLBUSCH 2011). Beide Namengruppen sind starkem Wandel unterworfen, Messenamen rascher als Unternehmensnamen.

Im Zentrum der Untersuchung der Namen internationaler und nationaler Messen in Deutschland stehen deren Benennungsmotive, die Bildungsweise von Lang- und Kurzformen sowie deren Verhältnis zueinander, die sprachliche Form (Graphie, fremdsprachliche Elemente usw.), der Gebrauch (intern und in der Presse). Die historische Entwicklung wird anhand von zwei zeitlichen Schnitten (1964-67, 1989-94) beleuchtet.

#### **Literatur**

- Baumann, Marc (2011): Willkommen auf der Absurda. In: Süddeutsche Zeitung Magazin 49, S. 43.
- Bellmann, Günter (1986): Aspekte der Eigennamenvariation. In: Beiträge zur Namenforschung N.F. 21, S. 272-277.
- Brechtel, Detlev (2008): Im Namen der Marke. In: m+a report Januar/Februar, S. 33f.
- Fahlbusch, Fabian (2011): Von *Haarmanns Vanillinfabrik* zu *Symrise*, von der *Norddeutschen Affinerie* zu *Aurubis*: Prinzipien des diachronen Wandels von Unternehmensnamen. In: Beiträge zur Namenforschung N.F. 46, S. 51-80.
- Nübling, Damaris/Fahlbusch, Fabian/Heuser, Rita (2012): Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen.

## Namen im Orthographiewörterbuch

Das Orthographiewörterbuch nimmt in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung unter den deutschen Sprachwörterbüchern ein: Zum einen handelt es sich dabei um das in der Sprachgemeinschaft wohl verbreitetste und am häufigsten genutzte Wörterbuch – u.a. begründet durch die besondere Rolle der Kodifizierung als Leitgröße regelgerechten Schreibens. Zum anderen – und dies lässt das Orthographiewörterbuch für die Onomastik interessant erscheinen – verzeichnet es (etwa im Unterschied zum Bedeutungswörterbuch) auch Namen, die einen nicht unbeträchtlichen Teil der jetzt rund 140 000 Lemmata (vgl. Duden 2013, Vorwort) ausmachen dürften.

Das Problem der Lemmatisierung von Namen im deutschen Orthographiewörterbuch ist m.W. bisher noch nicht konzentriert behandelt worden.<sup>1</sup> Der geplante Beitrag fußt auf einer Analyse der jüngsten Auflage des Rechtschreib-Dudens.<sup>2</sup> Erfasst werden zum einen (mit lexikographischem Ansatz) die proprialen und deproprialen Stichwörter ausgewählter Buchstabenstrecken sowie bestimmter markanter Wörterbuchbausteine (wie der „Infokästen“), zum anderen (mit onomastischem Ansatz) die Wörterbucheinträge zu Vertretern ausgewählter Namenklassen und –teilklassen. Stichwörter, die lediglich Namenformative, also nicht mit einem individuellen Namenträger verbunden sind (vgl. „**Hannes** [m. Vorn.]“, „**Hanni** [w. Vorn.]“), bleiben unberücksichtigt.

Der Beitrag setzt an bei der allgemeinen Frage, inwieweit Namen (unterschiedlicher Klassen) überhaupt als legitime Lemma-Anwärter des Rechtschreibwörterbuches anzusehen sind. Im Weiteren stehen die folgenden Leitfragen im Mittelpunkt:

1. Wie hoch ist der Anteil proprialer und deproprialer Lemmata im Wörterbuch?
2. Vertreter welcher Namenarten sind im Rechtschreib-Duden lemmatisiert? (Mit Blick auf das Thema der Tagung wird hier besonderes Augenmerk auf die durch die Onomastik bislang vernachlässigten Namenarten gelegt: Sind diese auch Stiefkinder des Orthographiewörterbuches?)
3. Welchen Merkmalen verdanken einzelne Namenklassen ihre Lemmatisierung?
4. Lassen die Namenstichwörter zu einzelnen Namenklassen Auswahlkriterien erkennen?<sup>3</sup>
5. Welche namenträgerbezogenen Angaben erscheinen zu den Namen-Lemmata ausgewählter Namenklassen?
6. Welche Derivate und/oder Komposita finden sich bei ausgewählten Namenklassen?

---

<sup>1</sup> Bei W.W. Sauer (Der „Duden“. Geschichte und Aktualität eines „Volkswörterbuchs“. Stuttgart 1988) finden sich lediglich einige Beispiele für Namen-Lemmata, die aber nicht als solche diskutiert werden. Eine aktuelle Studie (Treskow, Christoph. Namen von Autoren und literarischen Werken und ihre Erfassung im Rechtschreibwörterbuch. Masterarbeit, Rostock 2013) zielt primär auf den Vergleich der ermittelten Autoren-Lemmata mit heutigen Leselisten und geht damit in erster Linie kanonbezogenen Fragestellungen nach.

<sup>2</sup> Duden. Die deutsche Rechtschreibung. 26., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion. Berlin [u.a.] 2013.

<sup>3</sup> In den Hinweisen zur Wörterbuchbenutzung findet sich im Rechtschreib-Duden unter „II. Auswahl der Stichwörter“ lediglich der folgende lapidare Hinweis: „Er [der Duden] verzeichnet [...] eine begrenzte Anzahl von Namen, z.B. Personennamen oder geografische Namen, sowie allgemein gebräuchliche Abkürzungen“ (Duden 2013, S. 9).

*osanna heis ich in vnser fraven er levt ich*  
**Zur Benennungsmotivik von Glocken- und Geschütznamen**

Glocken und Geschütze dienen ganz unterschiedlichen Zwecken. Dennoch haben sie viel gemeinsam: Einerseits sind Material, Herstellungsverfahren und Gießer meist identisch, andererseits kann etwa zu Kriegszeiten eine Glocke in eine Kanone umgegossen werden. Beide tragen zudem Inschriften und viele von ihnen auch Namen. Abgesehen von Wedler 1967 sind diese bislang noch nicht onomastisch untersucht.

Grundlage unserer Studie bilden die im Akademie-Projekt "Deutsche Inschriften" gesammelten Belege. Aus den bislang erschienenen 94 Bänden wurden sämtliche über 2000 Glocken- und knapp 100 Geschützinschriften exzerpiert. Die stark abweichenden Zahlen gehen darauf zurück, dass Glocken häufiger und deren Inschriften zuverlässiger überliefert sind.

Es zeigt sich, dass Geschütze überwiegend benannt wurden, während nur etwa jede fünfte Glocke einen Namen trägt. Bei unserer Untersuchung steht die Analyse der Motivgruppen (z.B. Biblische Gestalten, Heilige, Eigenschaften, Funktion) und Bildungsweisen (Syntax, Sprache, Adjektive, Artikel, Genus verbi etc.) im Vordergrund, bspw. *SVSANA HAIS ICH; maria est nomen meum; mihi karola nomen amoena; Die sturm klock ben eck genandt*. Darüber hinaus berücksichtigen wir das Verhältnis zu den Abbildungen auf den Inschriftträgern und mögliche Einflussfaktoren wie Größe, Jahr, Gießer, Region. Zunächst soll es schwerpunktmäßig um die Glockennamen gehen, die Geschütznamen ziehen wir anschließend zum Vergleich heran, wobei das Material hier für die qualitative Analyse fallweise um Belege aus historischen Geschütznamensammlungen ergänzt wird.

Neben den "offiziellen" inschriftlichen Namen tragen einige Objekte auch Spitznamen. Deren systematische Erfassung ist aufgrund der problematischen Überlieferungssituation leider nicht möglich, es kann allenfalls in einem kleinen Exkurs darauf eingegangen werden. Im Ausblick stellt sich die Frage, warum gerade Glocken und Geschütze Namen erhalten haben und zu welchem Zweck diese dienen sollten (Repräsentation, Abschreckung, Schutzfunktion, Namenmagie?).

### **Literatur**

Bippen, W. v. (1883): Bremische Kanonen-Inschriften nebst andern Mittheilungen über das städtische Geschütz. In: Bremisches Jahrbuch 12, S. 86-107.

Boeheim, Wendelin (1890): Handbuch der Waffenkunde. Leipzig.

Boeheim, Wendelin (1892, 1894): Die Zeugbücher Kaisers Maximilian I. In: Kunsthistorische Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 13 und 15, S. 94-201, 295-391.

Gessler, Ed.A. (1915): Basler Geschütznamen. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 14, S. 85-104.

Müller, Heinrich (1968): Deutsche Bronzegeschützrohre 1400-1750. Berlin.

Rathgen, Bernhard (1987): Das Geschütz im Mittelalter. Düsseldorf.

Wedler, Rainer (1967): Die Namen der Kanonen Maximilians I. IN: BNF NF 2, S. 169-178.

Zu den Bänden der Deutschen Inschriften siehe: [www.inschriften.net/projekt/publikationen/editionsreihe.html](http://www.inschriften.net/projekt/publikationen/editionsreihe.html)

## Zur Transparenz von Parteinamen. Eine multilinguale Korpusuntersuchung

Unter dem Stichwort *Transparenz* (vgl. auch Farø 2014) untersucht dieser Beitrag ein umfassendes interlinguales Korpus von *Parteinamen*. Die Untersuchungsfrage ist, welche Rolle die Transparenzproblematik in Bezug auf unterschiedliche Aspekte von ParteiN spielt: Gründungsjahr, Namenwechsel, Sprache, politische Richtung u. a. m. Transparenz wird hier im motivationell-ikonischen Sinne als *Maß, nach dem der Name als optimales sprachlich-ökonomisches Etikett seines enzyklopädischen Trägers funktioniert*. Šrámek (1995:381) spricht von „Durchsichtigkeit des Benennungsmotivs“, was eine von mehreren Möglichkeiten ist.

**Zum Korpus:** Die moderne, linguistisch-theoretische Onomastik legt auf eine solide, abgesicherte empirische Basis Wert (Hoffman 2004:667, sowie Nübling et al. 2012). Das Korpus dieser Untersuchung bildet daher eine systematische Sammlung von *deutschen, österreichischen, schweizerischen, dänischen, schwedischen, norwegischen, niederländischen, belgischen, italienischen, französischen, englischen, amerikanischen, russischen* und weiteren ParteiN aus Europa und Übersee. Das Selektionsprinzip ist größtmögliche Breite, doch auch Analyse- und Kritikfähigkeit. D. h., die involvierten Sprachen müssen vom Interpreten lesbar sein. Denn die wissenschaftlichen Erfahrungen mit diversen Internetlisten und z. B. Wikipedia sind eher schlecht, obwohl diese Quellen natürlich einen guten Ausgangspunkt für weitere Recherchen bilden können. Z. B. ist notwendig, dass man kontrolliert, ob die Namenformen, die in einer Übersicht erwähnt werden, nun auch die gängigen sind (schreibt und sagt man für gewöhnlich eher *de Konservative* oder *Konservativt Folkeparti?*). Die ParteiN wurden annotiert mit Hinblick auf Gründungsjahr, evtl. Namenwechsel, politische Richtung, Sprachgebrauchsgewohnheiten u. a. m.

**Erste Ergebnisse:** Obwohl die Auswertung keineswegs abgeschlossen ist, sollen hier ein paar vorläufige Ergebnisse erwähnt werden:

Im Deutschen, und das gilt länderübergreifend, d. h. für Deutschland, Österreich und die deutschsprachige Schweiz, ist bei Parteinamen eine eindeutige Tendenz zum Gebrauch von Abkürzungen als Hauptform der ParteiN (z. B. CDU, CSU, SPD, FDP, SED, KPD, NPD, NSDAP, FPÖ, ÖVP, SPÖ, SVP, SP) gegenüber skandinavischen Vollformen (z. B. *Venstre, Socialdemokraterne, Konservative, Liberal Alliance, Kristendemokraterne, Dansk Folkeparti, Det Radikale Venstre, Fremskridtspartiet, Trivselspartiet, Retsforbundet, Høyre, Kystpartiet, Rødt, Norsk Arbeiderparti*) beobachtbar. Dieses Merkmal läuft darauf hinaus, das deutsch(sprachig)e Parteinameninventar als weniger transparent als das skandinavische einzustufen. Doch dem ist nicht unbedingt so. Denn operiert man mit der Existenz von *negativer* Transparenz, so kandidieren nicht wenige skandinavische ParteiN dazu, womit sie dann die deutschsprachigen überholen, die in ihrer Abkürzungsform einfach nicht transparent = 0 = neutral sind. Die Tatsache, dass viele skandinavischen ParteiN negativ transparent sind (z.B. *Venstre, De radikale, Fremskridtspartiet, Trivselspartiet, Socialistisk Folkeparti*), könnte mit ein Grund sein dafür, dass im skandinavischen ParteiN-System eine Art *prädikative Namenergänzung* entstanden ist: So nennen sich die schwedischen *Socialdemokraterna* zusätzlich *Framtidspartiet* (die Zukunftspartei), während die dänische *Venstre* sich ergänzend *Danmarks Liberale Parti* nennt. Diese Fragen sind aber nur eine kleine Ecke einer grundsätzlichen Transparenzdiskussion anhand des sogenannt peripheren Namentyps ParteiN.

### Literatur und Quellen

- Devitt, Michael/Sterelny, Michael (1986/1999): *Language and Reality. An Introduction to the Philosophy of Language*. Cambridge, Massachusetts: The MIT Press.
- Farø, Ken (2014): Dänische Delikatessen: Linguistic Changes within the Translation of Titles. In: Jansen, H. & Wegener, A. (Hg.): *Authorial and Editorial Voices in Translation*, vol. 2: 109-129. Montreal: Éditions de québécoises de l'œuvre.
- Gardt, Andreas (1999): *Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*. Berlin/New York: de Gruyter.

- Hoffmann, Ernst (2004): Namen politischer Ereignisse. In: Brendler, Andrea/Brendler, Silvio (Hg.): *Namenarten und ihre Erforschung*: 655-670. Hamburg: Baar.
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul R. (2004): *Studienbuch Linguistik*. 5., erweiterte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Nübling, Damaris/Fahlbusch, Fabian/Heuser, Rita (2012): *Namen*. Tübingen: Narr Verlag.
- Saussure, Ferdinand de (1916/2001): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Šrámek, Rudolf (1995): Eigennamen im Rahmen einer Kommunikations- und Handlungstheorie. In: Eichler, Ernst et al. (Hg.): *HSK Namenforschung*; 380-383. Berlin/New York: de Gruyter.
- Wikipedia* (diverse)  
*Zeitungen aus dem Internet zur Dokumentation der Gebrauchsformen von Parteinamen*

### **Strategien zur Benennung von Finanzprodukten: ein Vergleich**

Aus Sicht des Marketings sollen Brands, also Produkt- bzw. Markennamen, ihre persuasive Funktion sowohl auf emotionaler als auch auf rationaler Ebene entfalten (Belch/Belch 2009:287). Gleichzeitig soll durch erfolgreiche Namen ihre Wiedererkennbarkeit erleichtert werden (Lane/King/Russell 2011:49). Die Benennung von Finanzprodukten dürfte dabei ein relatives Novum darstellen, das durch die erst jüngst entstandene starke Konkurrenz im Bankensektor bedingt ist. War es früher ausreichend, appellativisch basierte Bezeichnungen der eigenen Produkte zu verwenden (z.B. *Conto Corrente Banca Popolare di Spoleto*), lässt sich heute die Tendenz beobachten, hier teilweise originelle Wortschöpfungen zu verwenden (*Conto Corrente Arancio*, *Conto Adesso* [It], *Atucont*, *Atusprint* [Ro]). Der onymische Status dieser neuen Kreationen wird zu diskutieren sein.

Ziel dieses Referats ist aufzuzeigen, welche Strategien von Banken im Hinblick auf die Benennung ihrer Produkte verfolgt werden. Es zeigt sich, dass Banken in diesem Zusammenhang auf Übernahmen aus dem Lexikon zurückgreifen, die beispielsweise Tiere, Pflanzen oder Musikstile [*Conto Leggero*] bezeichnen. Es wird auch zu untersuchen sein, aus welchen Sprachen diese lexikalischen Elemente stammen [z.B. *Mutuo Domus Fisso*].

Die Untersuchung basiert auf einem Korpus, das Finanzprodukte von Banken vor allem in Ländern der Romania (Italien, Rumänien, Frankreich u.a.) und kontrastiv aus Ländern des deutschsprachigen Raums umfasst. Unter Finanzprodukten werden dabei Girokonten, Sparkonten, Anlagekonten, Darlehen etc. verstanden. Die Daten, die unsere Korpora für die verschiedenen Sprachen umfassen, gehen dabei auf die auf den einzelnen Bankhomepages erhobenen Namen zurück. Diese Namen werden auf verschiedenen Ebenen untersucht: im Hinblick auf Auffälligkeiten in der Graphie und Phonetik [z.B. *Pachetul YourBank2GO*, *Hello! Money*], Morphologie, Semantik, lexikalische Besonderheiten sowie pragmatische Aspekte [z.B. *Chebanca!*, *Conto Rendimax*]. Im Fokus unserer Forschung steht nicht eine Erhebung der quantitativen Dimension dieses Phänomens, sondern seine qualitativ orientierte Beschreibung.

#### **Literatur**

BELCH, George E. / BELCH, Michael A.: *Advertising and promotion. An integrated marketing communication perspective*, Boston et al., McGraw-Hill Irwin, 2009.

LANE, Ron / KING, Karen / REICHERT, Tom: *Kleppner's Advertising Procedure*, Boston et al., Pearson, <sup>18</sup>2011.

LUMMA, Katrin: *Markenstrategien für Finanzdienstleister. Ein Vorgehensmodell für den Aufbau einer Marke im Retailbanking*, Frankfurt am Main, Knapp, 2003.

MAIER, Michael: *Markenmanagement bei Kreditinstituten*, München, Verlag der Fördergesellschaft Marketing, 1999.

PEDERGNANA, Maurice / SCHNEIDER, Martin / VOGLER, Stefan (eds.): *Banks & Brands*, Bern et al., Haupt, 2003.



**Auf einen Whisk(e)y im ‚Hirschtal‘ – Die Systematik schottischer, irischer und nordamerikanischer Destillierereien und Whisk(e)yen**

Der Erfolg des Whisk(e)y hält an –Namen wie *Glenfiddich* (eigentlich gäl. *gleann nam fiadh*, dt. ‚Tal+Hirsch‘), *Bushmills*, *Canadian Club* oder *Jack Daniel’s* sind nicht nur Sammlern ein Begriff. Auch wenn die Spirituose wie kaum eine andere zum Kultgetränk erhoben wird, Whisky-Leitfäden Regale füllen können und die Namen in aller Munde sind, bleiben deren Hintergründe, Bedeutungen und Geschichten aber im Dunkeln.

Dieser Vortrag setzt sich zum Ziel, Licht ins Dunkel der Whisk(e)ybenennung zu bringen. Dazu soll zum einen eine Klassifizierung und Systematisierung der Destillierereien unter folgenden Aspekten erfolgen:

- Wonach sind die Destillierereien benannt (PersonenN, FlurN bzw. StandortN, OrtsN)?
- Was sind sprachliche Besonderheiten der Namen (Herkunftssprache, Schreibung, Aussprache, Grammatik)?

Zum anderen sollen auch die ProduktN der Destillierereien und Whisk(e)yhersteller analysiert werden. Dort stellen sich die Fragen:

- Wo verläuft die Grenze zwischen Name und Produktbeschreibung (vgl. *Glenfiddich Special Reserve 12 year old*)?
- Welchen Einfluss haben Faktoren wie Traditionalität, Exklusivität, Bekanntheit, Preis, Zielmarkt und das Herkunftsland auf die Namenwahl?

Als Datengrundlage dienen eine Datenbank der aktiven schottischen, irischen und nordamerikanischen Destillierereien und deren Produkte sowie Pilot-Fragebogen-Studien an den Destillierereien und beim Verbraucher.

***Cupidd<3: MY NAME IS BREONNA BUT I GO BY BREE OR CAKES***  
**Transparenz und Stellenwert von *user names* in einem britischen Diskussionsforum**

Diskussionsforen stellen eine mittlerweile recht etablierte Form der Internetkommunikation dar, in der sich registrierte Mitglieder über eine Vielzahl von Themen austauschen und Kontakte zu Gleichgesinnten knüpfen können. In der *Community* treten sie dabei mit ihren *user names* oder *nicknames* auf, anhand derer sie identifiziert und ggf. auch direkt angesprochen werden. Bei diesen *user names* handelt es sich um Pseudonyme, die die Forenmitglieder für sich selbst kreieren. Die einschlägige Forschungsliteratur ist sich weitgehend darüber einig, dass der Wahl des eigenen *user name* eine große Bedeutung zukommt, da er sowohl der Identifikation, als auch häufig der Charakterisierung des Namensträgers dient. Er ist das Aushängeschild, mit dem sich die Mitglieder im Forum präsentieren und fortlaufend in Erscheinung treten.

Ich möchte untersuchen, welche Rolle die Forengemeinschaft ihren *user names* im Hinblick auf Identifikation und Charakterisierung der Namensträger tatsächlich zuschreibt. Zu diesem Zweck analysiere ich ein selbst erstelltes Korpus aus *Threads* in der Kategorie *Introduce yourself* im Forum einer britischen Internetplattform für Jugendliche und junge Erwachsene mit den unterschiedlichsten Interessen ([www.thesite.org](http://www.thesite.org)). Dieses Unterforum wird von neu registrierten Forenmitgliedern genutzt, um erstmals aktiv mit der Forengemeinschaft in Kontakt zu treten und sich vorzustellen. Ich möchte mein Augenmerk dabei insbesondere auf folgende Fragen richten: a) Wie transparent ist der gewählte *user name*? und b) Kann der *user name* tatsächlich als einziger bzw. primärer Identifikator des Nutzers im Forum angesehen werden?

Den ersten Aspekt möchte ich, unterstützend zu einer formalen Klassifikation der *user names*, festmachen am Verhalten der Nutzer selbst, d.h. daran, ob und wie ein Nutzer seinen eigenen *user name* erläutert und/oder kommentiert (*Loquacious means talkative by the way for anyone who doesn't know*) und wie die reagierenden Forenmitglieder ihn ansprechen; hier zeigt sich bei *user names*, die einen identifizierbaren Eigennamen enthalten (z.B. *ItsTheSteve1*), die Tendenz, dass die Nutzer statt des vollen *user name* den (vermeintlich) „realen“ Namen wählen (*Hey Steve*).

Der zweite Aspekt speist sich aus der Beobachtung, dass zahlreiche Nutzer neben ihrem *user name* in ihrer Vorstellung alternative Namen (Vornamen oder Spitznamen) angeben. Auch hier möchte ich versuchen, Tendenzen festzustellen, wann sie das tun. Insbesondere zeichnet sich aber auch in den Reaktionen der anderen Mitglieder ab, dass in solchen Fällen der alternative „nicht-virtuelle“ Name in der Anrede gegenüber dem *user name* präferiert wird; so stellt sich z.B. *Volcano1345* als *Jess* vor und wird im Folgenden nur als *Jess* direkt adressiert. Solche Befunde weisen darauf hin, dass die Bedeutung der *user names* (zumindest für das untersuchte Forum) insgesamt als geringer angesehen werden muss als dies allgemein angenommen wird.

### **Literatur**

- Bechar-Israeli, Haya. 1995. „From <Bonehead> to <cLoNehEAd>: Nicknames, Play, and Identity on Internet Relay Chat.“ *Journal of Computer-Mediated Communication* 1(2): o. S.
- Brendler, Andrea & Silvio Brendler (Hrsg.). 2004. *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*. Hamburg: baar.
- Cornetto, Karen M. & Kristine L. Nowak. 2006. „Utilizing Usernames for Sex Categorization in Computer-Mediated Communication: Examining Perceptions and Accuracy.“ *CyberPsychology & Behavior* 9(4): 377-387.
- Hassa, Samira. 2012. „Projecting, Exposing, Revealing Self in the Digital World: Usernames as a Social Practice in a Moroccan Chatroom.“ *Names* 60(4): 201-209.
- Nübling, Damaris et al. 2012. *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- Stommel, Wyke. 2008. „Mein Nick bin ich! Nicknames in a German Forum on Eating Disorders.“ *Journal of Computer-Mediated Communication* 13(1): 141-162.

***Während des Golfkrieges, des Golfkriegs oder des Golfkrieg?***  
**Zur (De-)Flexion der Gattungseigenamen im Spannungsverhältnis zur Appellativik**

Zwischen Appellativa (APP) und Eigennamen (EN) besteht ein grundsätzlicher Funktionsunterschied. Während APP aufgrund der ihnen inhärenten semantischen Merkmale Klassen von Objekten bezeichnen, identifizieren EN Einzelobjekte oder Individuen, wozu sie keinerlei semantischer Merkmale bedürfen (vgl. FLEISCHER 1964). Dieser Unterschied findet dahingehend Entsprechung, dass die beiden Klassen durch ihr grammatisches Verhalten voneinander geschieden werden. So sind für die onymische Sondergrammatik u.a. Tendenzen zur Deflexion kennzeichnend. Hierdurch wird der Namentypus so wenig wie möglich affiziert, er bleibt in seiner Funktion als „Etikett“ unverändert und erkennbar (vgl. NÜBLING 2012). Bei Gattungseigenamen handelt es sich um eine besondere Gruppe von EN, die sich aufgrund ihres appellativischen Bestandteils von den übrigen EN unterscheidet. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie ihr jeweiliges Denotat nicht nur identifizieren, sondern gleichzeitig charakterisieren, indem sie die Kategorie des Namenträgers mitbezeichnen (vgl. HARWEG 1983). Somit kommt ihnen ein Zwischenstatus zwischen den charakterisierenden APP einerseits und den identifizierenden EN andererseits zu (vgl. NÜBLING et al. 2012). Besonders häufig anzutreffen ist dieser Namentypus in Namenklassen jenseits der Personen- und Ortsnamen, was vermutlich Memorierungsgründe hat. So finden sich Gattungseigenamen häufig unter den Toponymen (*Nord-Ostsee-Kanal, Bruchwegstadion, Schloss Neuschwanstein*), Ergonymen (*Otto-Lilienthal-Museum, Johannes Gutenberg-Universität, Café Hahn*), Praxonymen (*Golfkrieg, Französische Revolution*) und Phänonymen (*Hurrikan Katrina*).

Der Vortrag widmet sich der Frage, inwiefern sich der Zwischenstatus genuiner Gattungseigenamen im grammatischen Verhalten dieser speziellen Eigennamengruppe widerspiegelt. Dabei wird anhand von Korpusrecherchen gezeigt, dass dem appellativischen Bestandteil eine besondere Rolle zukommt, die sich u.a. im Flexionsverhalten manifestiert.

**Literatur**

- Fleischer, Wolfgang (1964): Zum Verhältnis von Name und Appellativum im Deutschen. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig 13, 369–378.
- Harweg, Roland (1983): Genuine Gattungseigenamen. In: Faust, M. et al. (Hg.): Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik. Tübingen, 157–171.
- Nübling, Damaris (2012): Auf dem Weg zu Nicht-Flektierbaren: Die Deflexion der deutschen Eigennamen diachron und synchron. In: Rothstein, B. (Hg.): Nicht-flektierende Wortarten. Berlin/New York, 224-246.
- Nübling, Damaris et al. (2012): Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen.

Lorenz Hofer (Basel)

**"Funk ahoi!" Orientierung im Äther  
Namen von privaten und geschäftlichen WLAN-Funknetzen**

Die Verbreitung der WLAN-Technik hat zu einer neuen Domäne der populären Namengebung geführt: WLAN-Basisstationen für Computer und mobile Geräte tragen, so ist es technisch vorgesehen und notwendig, Namen, die die Benutzer und Benutzerinnen in der Regel selbst vergeben können. Diese Namen haben teils privaten, teils öffentlichen Charakter, abhängig vom Ort und Zweck der WLAN-Installation. In einigen Aspekten ähneln sie ätherischen Fahnen, die als Stammes- oder Feldzeichen eingesetzt werden.

Eine Datenbasis von über 5000 WLAN-Namen aus Basel bietet reiches Anschauungsmaterial für die vielfältigen, teils originellen, teils hermetischen und teils stereotypen Namenbildungen, die vordergründig der Identifikation eines bestimmten WLAN-Netzes dienen. Das Material ist reich genug für die Bildung einer Typologie (mit teilweise tentativem Charakter) und bietet Raum für Hypothesen über Tendenzen der Namenbildung in dieser speziellen, kaum durch Normen regulierten Domäne. Erwartungsgemäss spielen Personennamen (auch viele Pseudonyme) eine wichtige Rolle, aber auch Pflanzen- und Tiernamen, dann auch Namens-Abbilder von Geschäften. Daneben finden sich sehr viele raumbezogene Namenselemente und Bezüge zur Literatur sowie zu Sport und zur Spiele-Kultur. Eine besondere Kategorie stellen Namen dar, die als längere Syntagmen Weltanschauliches, Witziges, Sozial-Normatives oder - meist stereotypisierte - Abwehr zum Ausdruck bringen.

Die Herkunft der Namen oder ihrer Teile ist sprachlich, geografisch und historisch vielfältig. Sie reicht von Gestalten der antiken Mythologie bis hin zu Figuren aus der Fantasy-Literatur und aus Spielwelten, von Asien über Afrika nach Europa. Letzteres spiegelt auch die polyglotte und multikulturelle Zusammensetzung der Namengeber und NamengeberInnen.

### **Eventonyme in Politik und Wirtschaft. Dargestellt am Beispiel des Russischen**

Eventonyme können in „Ereignisnamen im engeren Sinne“ (= Aktionyme: Namen für äußere Ereignisse wie Kriege, Proteste, Streiks, Treffen, Aktionen, Gewinnspiele) und in „Ereignisnamen im weiteren Sinne“ (= Aktonyme: Programme, Projekte, Pläne) unterteilt werden und weisen damit vielfach Berührungspunkte zu Chrematonymen, Chrononymen und Phänonymen aus. Als „Namen in Entstehung“ und „Namen im Kontext“ ist der Status von Ereignisnamen eng an die Verwendung in der Tagesberichterstattung der Massenmedien geknüpft. Obwohl ihr onymischer Status insofern klar feststeht, dass die Menge der begriffsbildenden Objekte gleich eins und die Menge der begriffsbildenden Merkmale offen ist, wird die notwendige Individualisierung (Einzelobjektdifferenzierung) und Identifizierung anders als bei anderen Namenklassen (z.B. bei Anthronymen und Toponymen) weitgehend durch erst das Hinzutreten pragmatische Faktoren gewährleistet. Weitere – allerdings nachgeordnete – Kriterien für den onymischen Status treffen als solche nicht durchgängig und bei weitem nicht bei jedem Namen zu.

In dieser Situation werden definite Beschreibungen zu einem Namen nur dann, wenn pragmatische Faktoren, wie besonders das Wirken des situativen und kulturellen Kontextes, die propriale Referenz sichern. Die notwendige situationelle Unabhängigkeit eines Namens, die feste Bindung an seinen Referenten, ist noch nicht in jedem Falle gegeben. Die Beurteilung des Namenstatus wird zusätzlich dadurch erschwert, dass es keine wesentlichen strukturellen Besonderheiten von Ereignisnamen in Politik und Wirtschaft gibt, die diese von definiten Beschreibungen – meist Nominalgruppen bis hin zu komplexeren Syntagmen – unterscheiden würden. Ohne detaillierte Kenntnis bzw. Analyse des situativen und kulturellen Kontextes ist es oft nicht möglich, den genauen onymischen Status zu bestimmen. Umgekehrt bedeutet dies, dass die Namen politischer Ereignisse für das Denotieren, das Bezeichnen der individuellen Ereignisse als solcher, genau dieses Kontextes bedürfen. Zusätzlich wird im Russischen der Status von Ereignisnamen dadurch beeinflusst, dass sie in der Politik Tradition haben, aber in der Wirtschaft eine völlig neue Namenart darstellen, die sich erst von der Wahrnehmung über die ideologisch motivierten sowjetischen Ereignisnamen emanzipieren muss.

Der Vortrag beruht auf derzeit in Ausarbeitung befindlichen Namenkapiteln als Bestandteil von zwei Handbüchern zur Businesskommunikation (Hoffmann 2015 und Fischer/Hoffmann/Wochele 2015). Er basiert auf einem Korpus aus 880 russischen und deutschen Pressemitteilungen und 1.400 russischen Werbespots der Jahre 1992-2013.

#### **Literatur**

Fischer, F.; Hoffmann, E.; Wochele, H. (2015). Names in the Business. In: Language and Business: A Handbook, hg. von G. Mautner und F. Rainer. Boston et al.: de Gruyter (in Vorbereitung).

Hoffmann, E. (2004). Namen politischer Ereignisse. In: Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik, hg. v. A. Brendler und S. Brendler. Hamburg: Baar 2004, 655-670.

Hoffmann, E. (2008). Imena političeskich sobytij i ich onimizacija v sredstvach massovoj informacii. In: Voprosy onomastiki 5, 90-104.

Hoffmann, E. (2015). Imena sobstvennye v ekonomike. In: Korporativnaja komunikacija v Rossii: diskursivnyj analiz. Moskva: Jazyki slavjanskoj kul'tury, hg. v. T. Milechina und R. Rathmayr (in Vorbereitung).

Kryukova, I.V. (2003). Reklamnoe imja: roždenie, uzualizacija, vozprijatie. Volgograd: Peremena.

Madieva, G.B.; Suprun, V.I. (2011). Teoretičeskie osnovy onomastiki. Almaty: Arys – Volgograd: Peremena.

Yurchak A. (2000). Privatize your name: Symbolic work in a post-Soviet linguistic market. In: Journal of Sociolinguistics 4 (3), № 3., 406–434.

### **Skandale und Skandälchen kontrastiv Das Suffix *-gate* im Deutschen und Englischen**

Die Benennung von politischen und gesellschaftlichen Skandalen im Deutschen erfolgt in erster Linie durch zwei Prozesse:

1. Komposition (*Spiegel-Affäre*, 1962; *Contergan-Skandal*, 1961/62)
2. Suffigierung mit *-gate* (*Handygate*, 2013)

Dabei konkurrieren oft mehrere Praxonyme um die Benennung ein und desselben Ereignisses (*Barschel-Affäre* und *Waterkantgate*; *Noricum-Skandal* und *Noricum-Affäre*).

Während die Komposita besonders bei appellativischem Erstglied nicht immer eindeutig als Namen erkennbar sind (Praxonym: *Bundesligaskandal*, 1970/71, Appellativum: *Theaterskandal*), stellt *-gate* eines der wenigen onymischen Suffixe des Deutschen dar. Neue *gate*-Namen gelangen einerseits durch Entlehnung aus dem Englischen (*Cablegate*, 2010) und andererseits durch Derivation im Deutschen ins Onomastikon. Das zugrundeliegende Wortmaterial kann eindeutig datiert werden (engl. *Watergate scandal*, dt. *Watergate-Affäre*, 1972), sodass das Produktivwerden im Deutschen sich gut untersuchen lässt. Semantisch ist besonders in den letzten Jahren ein Ausbleichungsprozess zu beobachten: Während das Suffix anfangs nur große politische Skandale benannte, dient es mittlerweile vermehrt zur Benennung von Ereignissen mit geringerer gesamtgesellschaftlicher Relevanz, sowohl in den Massenmedien als auch zunehmend in sozialen Netzwerken. Beispiele hierfür sind *Schrippengate* ‚damaliger Bundespräsident will (vielleicht) nur Brötchen aus Hannover essen‘ und *Eierlikörgate* ‚Kanzlerkandidat war bei einer angeblich durchschnittlichen Familie zu Besuch, deren Tochter sich später als Parteimitglied herausstellt, beim Besuch wurde Eierlikör getrunken‘. Das Suffix ermöglicht in diesen Fällen eine boulevardeske Skandalisierung von Ereignissen. Dabei sinkt die Merkbarkeit der Praxonyme mit der Relevanz des Ereignisses, während ihre Anzahl – und damit die Produktivität des Suffixes – steigt.

Der Vortrag basiert auf Korpusdaten des DeReKo (Zeitungen) und COW (Internet). Im Zentrum steht die diachrone Entwicklung des Suffixes *-gate* in Bezug auf Produktivität, Derivationsbasen, Konkurrenzbildungen, Semantik und Textsortenspezifika. Dabei wird ein Vergleich mit Daten aus dem Englischen (Times-Korpus, COHA, COW) Parallelen und eigenständige Entwicklungen in beiden Sprachen aufzeigen.

**Von Melvin Kaminsky zu Mel Brooks – Wie Hollywood sich einen Namen macht  
Eine Korpusstudie zu Künstlernamen von Film- und Fernsehschauspielern in den USA**

Der Künstlername – hier verstanden als ein von Künstlern (insbesondere Schauspielern und Musikern) angenommener Personennamen, der vom Geburtsnamen abweicht – stellt eine besondere Untergruppe der Anthroponyme dar: Zum einen handelt es sich beim KünstlerN in der Regel um einen von dem/der TrägerIn selbst und daher bewusst ausgewählten Namen, was ihn vom „regulären“ Personennamen, verstanden als der bürgerliche Name einer Person, abgrenzt. Zum anderen dient der Künstlernamen im Gegensatz zum *nom de plume* eines Schriftstellers oder dem Decknamen eines Agenten o. ä. nicht zur Verschleierung der Identität einer Person. Vielmehr präsentieren sich die Träger von Künstlernamen der Öffentlichkeit mit einem Namen, der zwar nicht ihrem Geburtsnamen entspricht, sie selbst sind jedoch als Urheber ihrer Tätigkeit klar identifizierbar. Somit wird nicht, wie beim Autoren-Alias oder Decknamen, das Referenzobjekt des Signifikanten durch den Namenwechsel verborgen, sondern vielmehr mit einem neuen Signifikanten verknüpft.

Obgleich der KünstlerN, wie aufgezeigt, einige Besonderheiten gegenüber anderen Typen von Anthroponymen aufweist, scheint als er onomastischer Forschungsgegenstand bislang keine signifikante Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben. Ein erster Schritt zur Schließung dieser Forschungslücke soll mit der vorliegenden Korpusstudie getan werden.

Das untersuchte Korpus besteht aus einer selbst erstellten Sammlung von KünstlerN in den USA tätiger Film- und Fernsehschauspieler. Es umfasst ca. 900 KünstlerN und deckt einen Zeitraum von 1910 bis 1989 (Geburtsjahre) ab, sodass eine Analyse eventueller diachroner Veränderungen ermöglicht wird. Untersucht werden strukturelle Eigenschaften der KünstlerN, Bildungsschemata in Verbindung zum Geburtsnamen sowie, soweit möglich, Motive der Namensänderung.

Die Untersuchung wird zeigen, dass die landläufige Definition des deutschen Begriffs „Künstlernamen“, nämlich ein vom Geburtsnamen völlig abweichendes Pseudonym, zu kurz greift, um die tatsächliche Vielfalt der Bildungsphänomene in diesem Bereich zu erfassen. Vielmehr wird deutlich werden, dass sich die Strategien der Namensänderung von US-Schauspielern zu professionellen Zwecken übergreifend als Falltypen einer mehr oder weniger starken Namenmodulation beschreiben lassen, deren Ziel eine (subjektive) Namenoptimierung ist. Diese Optimierung steht vielfach in motivationaler Verbindung mit Vermarktungszwecken, womit der KünstlerN in die Nähe der Markennamen rückt.

**Literatur**

Ashley, Leonard R. N. (1975): Flicks, Flacks, and Flux. Tides of Taste in the Onomasticon of the Moving Picture Industry. In: Names 23.4, 221-280.

Zawodzińska-Bukowiec, Kinga (2013): Polish Artistic Pseudonyms. In: Felecan, Oliviu; Bugheșiu, Alina (eds.): Onomastics in Contemporary Public Space. Newcastle upon Tyne, 485-503.

### ***Eisbären, HSV, Quecken – Mannschaftsnamen im Sport***

Der Vortrag widmet sich den Namen von Sportmannschaften aus einer breiten, explorativen Perspektive. Zur Untersuchung der Mannschaftsnamen wird ihr Aufbau bei Amateur- und Profimannschaften mit Hinblick auf Wortbildung und Wortschatzbereiche analysiert. Als Entwicklungslinie lässt sich erkennen, dass Mannschaftsnamen sich zum Großteil aus verkürzten Vereinsnamen bilden. Weiterhin kommt es zur Bildung von weiter verkürzten Formen und Spitznamen:

**Vom Vereinsnamen zum Mannschaftsnamen:** Viele Sportmannschaften sind Teil eines Sportvereins. Im Fußball, insbesondere im Profibereich, ist in Deutschland eine Übernahme des Vereinsnamens oder von Teilen davon zur Bezeichnung der Mannschaften üblich (vgl. *Borussia* für *Ballspielverein Borussia 09 e.V. Dortmund*; *VfB* für *Verein für Bewegungsspiele Stuttgart 1893 e.V.*). Bezeichnend dabei ist, dass der „echte“ offizielle Name des Vereins im Normalfall kaum genutzt wird, sondern zumeist eine Kurzform etabliert ist, die im Profibereich häufig die Städtebezeichnung enthält (vgl. *Borussia Dortmund*, *VfB Stuttgart*). Neben der Referenz auf den Vereinsnamen werden Mannschaften häufig mit Hilfe des puren Ortsnamens identifiziert, der zumeist auch im Vereinsnamen enthalten ist. Dies ist nicht nur im Bereich der bundesweiten Ligen interessant, sondern insbesondere im Bereich des Amateursports auf regionaler Ebene (vgl. *Happurg* für den *SC Happurg 1946*). In anderen Sportarten haben sich dagegen z. T. Muster entwickelt, bei denen der Name des ursprünglichen Vereins keine prominente Rolle spielt. So entstehen die *Straubing Tigers* (Eishockey) aus dem *EHC Straubing*, die *Artland Dragons* (Basketball) gehen aus dem *Quakenbrücker Turn- und Sportverein* hervor.

**Vom Mannschaftsnamen zu Kurz- und Spitznamen:** Auf Grundlage des Vereinsnamens entstehen teilweise usualisierte Kurznamen, vgl. *der Club* für den *1. FC Nürnberg*, *HSV* sowohl für den *Hammerburger Sportverein* als auch regional für den *Hammerbacher SV*. Diese enthalten zum Teil auch übliche expressive Elemente von Spitznamen (*Spieli* für die *Spielvereinigung Erlangen* mit expressivem *i*-Suffix). Auch der Ortsname dient als Basis für Kurzformen, insbesondere aber Wortspiele, vgl. *die Wölfe* (*VfL Wolfsburg*, aber regional auch *SV Wolfsberg*). Über Mannschaftsnamen wird in der Berichterstattung durch Nennung von Ortscharakteristiken sogar regionales Wissen transportiert, das weit über die offiziellen Ortsnamenbezeichnungen hinausgeht, vgl. die Nutzung von *Brandbach-Kicker* für die Mannschaft des *Turn- und Sportvereins Neunkirchen am Brand* oder die Nutzung des von der Einwohnerbezeichnung *Queckenpelzer* abgeleiteten Namens *die Quecken* für die Mannschaft des *Sportclubs 1926 e.V. Eltersdorf* – der Stadtteil von Erlangen ist durch das Vorkommen der Queckenpflanze geprägt.

Andere Namen treten in Form von Übernamen auf, die in Anlehnung an Vereinswappen bzw. -maskottchen (*die Geißböcke* für den *FC Köln*, *das Kleeblatt* für die *SpVgg Greuther Fürth*) gebildet werden können. Solchen Übernamen gleicht das Bildungsmuster für zahlreiche Mannschaftsnamen in einigen anderen Sportarten, vgl. die Nutzung von Tierbezeichnungen im Eishockeybereich (*Augsburger Panther*, *Eisbären Berlin*) oder von zumeist englischen Bezeichnungen verwegener oder gefährlicher Figuren/Tiere für American-Football-Mannschaften (*Wiesbaden Phantoms*, *Stuttgart Scorpions*, *Rhein-Neckar Bandits*, *Munich Cowboys*). Hier lässt sich auch die Tendenz erkennen, Sponsorennamen werbetreibend in Mannschaftsnamen einzubinden, vgl. z. B. im Basketball *Telekom Baskets Bonn* oder *Fraport Skyliners*.

Das analysierte Korpus umfasst Mannschaftsnamen, wie sie in der regionalen Berichterstattung einiger Online-Ausgaben von Regionalzeitungen aufgeführt werden. Es handelt sich um eine Sammlung von Mannschaftsnamen jeglicher Mannschaftssportarten, über die berichtet wurde, der Schwerpunkt liegt jedoch aufgrund der starken Medienpräsenz beim Fußball. Neben der formalen Analyse der Mannschaftsnamen wird auf Grundlage von Kontextanalysen der Anwendungsbereich verschiedener Typen von Mannschaftsnamen herausgearbeitet, der von sachlich-nüchternen Berichterstattung bis zu expressiver Anteilnahme variiert.



### **Fußballvereinsnamen in Österreich: *SCS bet-at-home.com* und die *Rapid***

Fußball ist in Österreich – wie auch in vielen anderen Ländern – ein beliebter Sport. Im Gegensatz zu anderen Ligen (z.B. Deutschland, England) besitzt der österreichische Fußball jedoch keine große internationale Anziehungskraft. Somit ist davon auszugehen, dass die meisten Menschen, die sich dafür interessieren, österreichisches Deutsch als Erstsprache sprechen. Eine spezifisch österreichische Fußballsprache wurde bis jetzt aber hauptsächlich auf der Ebene der Lexik untersucht (Glauninger & Graf 2009). Wie sieht es dabei mit der Benennung der Vereine selbst aus? Orientieren sich die Namen am Vorbild Deutschlands oder gibt es den einen ur-österreichischen Fußballvereinsnamen?

Vereinsnamen bestehen meist aus mehreren Bestandteilen:

- |           |         |                          |
|-----------|---------|--------------------------|
| (1) FK    | Austria | Wien                     |
| Abkürzung | Agnomen | geografische Bezeichnung |

Interessant sind vor allem die Agnomina. Eine Untersuchung der österreichischen Vereinsnamen der Saison 2011/12 (in allen Ligen und Bundesländern) sowie eine diachrone Betrachtung zeigt klare Tendenzen: Die Vereinsnamenswahl war vor allem in der Anfangszeit des Fußballs in Österreich (ab 1890) geprägt von lateinischen/latinisierten Begriffen: *Viktoria*, *Admira*, *Austria*. Sie schließt dabei an die Namenswahl von Burschenschaften und Turnvereinen an, wie in Deutschland (vgl. Stellmacher 2009: 84f.). In heutigen Vereinsnamen finden sich dagegen Agnomina aus vielen anderen Sprachen, die oft die Herkunft der Vereine reflektieren, bspw. *Sans Papiers* für einen Verein, in dem Asylwerber spielen.

Auffällig sind Sponsorennamen, die in Österreich nicht nur in den Namen von Stadien, sondern auch in den Namen der Vereine selbst erlaubt sind: der *SCS bet-at-home.com* ist ein extremes Beispiel, ebenso wie der *FC Red Bull Salzburg*. Von den meisten Fans werden Sponsorennamen jedoch radikal abgelehnt und nicht verwendet.

Insbesondere in Wien sind Agnomina in Vereinsnamen besonders häufig, da es hier sehr viele Fußballvereine gibt und Distinktivität nicht nur allein durch die Abkürzung und den Ortsnamen gewährleistet ist wie in kleineren Orten. In Wien werden Agnomina weiters prinzipiell mit femininem Genus verwendet, wenn ein Artikel verwendet wird:

- (2) Zum Glück ist die Rapid besser als ihr Bierzelt  
[Falter Nr. 47/11, S. 46] Bezug auf den *SK Rapid*

Im Rest Österreichs findet sich dieses Phänomen weniger stark ausgeprägt oder beschränkt sich auf die bereits angesprochenen lateinischen und latinisierten Agnomina auf /-a/.

#### **Literatur**

GLAUNINGER, MANFRED & GRAF, MARTIN HANNES (2009). Dialektale Aspekte der deutschen Fußballsprache in Österreich und der Schweiz. In: Burkhard, Armin & Schlobinksi, Peter [Hrsg.]. *Flickflack, Foul und Tsukahara. Der Sport und seine Sprache*. Mannheim [u. a.]: Dudenverlag; 109–118.

STELLMACHER, DIETER (2009). Vereinsnamen, ihre Bildungsweise und ihre Geschichte. In: Burkhard, Armin & Schlobinksi, Peter [Hrsg.]. *Flickflack, Foul und Tsukahara. Der Sport und seine Sprache*. Mannheim [u. a.]: Dudenverlag; 80–92.

**Sneak Preview: *Kokowääh* alias *Kohout na víně* (*Hahn in Wein*) oder *cuckoo's egg child*?  
Zur Struktur von Filmtiteln und deren Übersetzung im diachronen Vergleich**

Seit Beginn der Kinematographie gegen Ende des 19. Jahrhunderts erhalten Filme einen Namen. Während zu Beginn noch deskriptive Filmtitel wie *Die Ankunft eines Zuges auf dem Bahnhof in La Ciotat* sehr beliebt sind, werden die Titel im Laufe der Zeit immer kürzer. Sie sind meistens das erste, was man von einem Film kennenlernt und zudem ausschlaggebend für das Interesse am jeweiligen Film und damit auch mitverantwortlich für dessen (kommerziellen) Erfolg. Filmtitel bilden eine ganz eigene Klasse, die allerdings von der Onomastik bislang schlicht übersehen worden ist. Trotzdem gehören Filmtitel generell zu einer der innovativsten Namenklassen überhaupt – gerade deshalb ist auch die Erforschung von Filmtiteln von besonderer Bedeutung.

Dieser Untersuchung liegt ein Korpus zugrunde, welches die jeweils 100 erfolgreichsten Kinofilmtitel der Jahre 1985 und 2011 in Deutschland beinhaltet. Das ausschlaggebende Kriterium zur Bestimmung der Beliebtheit der Kinofilme sind die jeweiligen Besucherzahlen.

In Anlehnung an die Arbeit von NORD, stehen zunächst die strukturellen Eigenschaften der Titel im Fokus. Hier wird die Verwendung der Titeltypen nach der Einteilung in Eintitel, Titelgefüge, Doppeltitel und Titelreihen genauer beleuchtet sowie untersucht, welche Titelarten mit Hinblick auf ihre morphologische Struktur bzw. syntaktische Funktionen besonders beliebt sind. Neben einer Analyse des Verhältnisses von Genre und Titellänge, steht vor allem der diachrone Vergleich der Jahre 1985 und 2011 im Zentrum der Analyse.

Durch den großen Einfluss der englischsprachigen Filmindustrie gewinnen auch fremdsprachliche Filmtitel immer mehr an Bedeutung. Häufig bestehen zwischen Originaltitel und seinem Translat Verbindungen, die für den Zuschauer nur schwer nachzuvollziehen sind.

Ausgehend von einer Erhellung der Formkonventionen in der Ausgangssprache für Filmtitel sollen die Übersetzungsprobleme bei der Titelübersetzung in den Vergleichssprachen aufgezeigt werden.

Insbesondere die appellierende Funktion von Filmtiteln (Wie stark lasse ich mich vom Filmtitel dazu leiten, ins Kino zu gehen?) ist u. E. kulturspezifisch rezipientenorientiert und daher besonders disponiert für Übersetzungsprobleme, die anhand der Vergleichssprachen Deutsch-Tschechisch-Englisch aufgezeigt werden sollen. Daher stellt sich nicht selten die Frage, inwiefern Filmtitel für den deutschen Markt „aufbereitet“ werden, was sich auch in der Bezeichnung „deutscher Verleihtitel“ niederschlägt.

### **Literatur**

BOUCHEHRI, Regina (2012): Translation von Medien-Titeln. Der interkulturelle Transfer von Titeln in Literatur, Theater, Film und Bildender Kunst. Berlin.

BOUCHEHRI, Regina (2008): Filmtitel im interkulturellen Transfer. Berlin.

NORD, Christiane (1993): Einführung in das funktionale Übersetzen. Tübingen.

NÜBLING, Damaris et al. (2012): Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen.

### **Lohnendes Forschungsneuland Kletterroutennamen**

Obwohl im heute boomenden Klettersport in stetiger Verwendung – Kletterroutennamen wurden bisher von der Onomastik kaum beachtet. Gerade einmal vier Artikel (siehe Literaturliste) streifen das Thema. Die Namengebung beim Sportklettern ist meist kreativer als die der alten Alpinrouten und unterliegt (zumindest in Österreich) keinem offiziellen Reglement. Die Namen scheinen in diversen Kletterführern auf und werden manchmal auch direkt am Beginn der Route am Fels angeschrieben. Was macht nun „*Mit Nasenbluten Hai Entgegenschwimmer*“ und „*Rumpelheinzchen*“ zu lohnendem Forschungsneuland?

Einen gravierenden Unterschied zur üblichen Toponomastik bedeutet die Tatsache, dass die Namengebung vor maximal 40 Jahren erfolgte und somit nicht verändert wurde. Die Suche nach dem Etymon entfällt hier. Wohin also mit den Kletterroutennamen in einer Namenklassifikation? Sind Kletterroutennamen eigentlich Kunstwerknamen und was würde dafürsprechen?

Basierend auf einem Datensatz von etwa 6000 Routennamen des Untersuchungsgebietes Nordtirol sollen diese auch linguistisch genauer betrachtet werden:

Auf der semantische Seite stehen Fragen wie: Ist die Benennungsmotivation bei der Mehrzahl der Namen direkt (Klettererlebnis, Wetter, Felsstrukturen etc.; z.B. *Bröselkante*) oder beruht doch indirekt allein auf der Gedankenwelt des Benenners (z.B. *Asterix*)? Aus welchen Wortfeldern wird dabei geschöpft? Dies kann etwa auch Rückschlüsse auf die Mentalität der Szene bieten. Den kreativen Tendenzen der Kletterroutennamengebung folgend wird auch beleuchtet, welche Relationen zwischen Klettergebietsnamen und Routennamen bestehen können (z.B. *Götterwandl – Hera*). Wortanalytisch werden Wortarten, Sprachen und Sprachebenen einer Analyse unterzogen. Was sagt das über den Sprachgebrauch der Benenner aus, ob sie ihre Muttersprache verwenden, eine Fremdsprache oder die regionale Varietät? Sprachspiele wie *Wolle Bolle*, *Flotter Dreier* und *Biene Mayer* unterstreichen den kreativen und originellen Charakter der Kletterroutennamen.

Nicht zuletzt ist die Rolle des Namengebers einen Blick wert: Welche Faktoren nehmen dabei Einfluss – Alter, Bildungsgrad, Geschlecht? Im Gegensatz zu den klassischen Toponymen kann hier nun auch eine Befragung der Namengeber weiteren Aufschluss geben.

#### **Literatur**

Klarer, Mario: Die textsemiotische Dimension des Titels am Beispiel der englischen und deutschen Kletterroutenbenennung. In: Grazer Linguistische Studien 32, 1989. S. 39-58.

Klarer, Mario: Locker vom Hocker – Die Benennung von Sportkletterrouten. In: Berg '90. Alpenvereinsjahrbuch 1990. S. 91-98.

Kully, Rolf: Hadeswand und Glitzertor. Zur Benennung von Kletterrouten und Höhlengängen. In: Beiträge zur Namenforschung 26, 1991. S. 336-357.

Wildfeuer, Alfred: Lexotanil, Dialysepatient und Lachgasjunky – Benennungsmotive bei Kletterrouten. In: Anreiter, Peter (Hrsg.): *Miscellanea Onomastica*. Innsbrucker Beiträge zur Onomastik Bd. 7, Wien 2009. S. 189-201.

Miriam Schmidt-Jüngst (Mainz)

***Nordkante und 1, 2, 3 im Sauseschritt***  
**Die Benennung von Kletterrouten als Spiegel der Kletterkultur**

Ob in Überhängen oder Kaminen, an Rissen oder Platten – das Felsklettern erfreut sich in den letzten zwei Jahrzehnten rasant wachsender Beliebtheit. Mit der Zahl der Felsportbegeisterten steigt auch die Anzahl der Kletterrouten, die in den verschiedensten Klettergebieten entstehen. Jede dieser Routen bedarf eines Namens, der von der Erstbegeherin vergeben wird und – zumindest in einigen Klettergebieten – von entsprechenden Fachkommissionen bewilligt werden muss.

Abgesehen von den Aufsätzen von Kully (1991) und Wildfeuer (2009) ist diese junge und vielfältige Klasse der Toponyme bisher onomastisch unberücksichtigt geblieben. Um aufzuzeigen, dass die Beschäftigung mit dieser Namenklasse dennoch überaus ertragreich sein kann, lädt der Vortrag dazu ein, die diversen und höchst individuellen Benennungen von Kletterrouten näher zu betrachten.

Dabei charakterisieren die Namen von Kletterrouten keineswegs nur die Schwierigkeit, Beschaffenheit und Lage einer Route (wie Namen wie *Glatt Sieben*, *Speckplatte* oder *Nordwestriß* vermuten lassen) oder ehren bestimmte Personen (*Günther Messner Gedenkweg*), sie sind ebenso Ausdruck von Individualität und Kreativität der Namengeberin: *Szenen einer Ehe*, *Pudding oder Schmalz*, *Bildungsstreik* und unzählige mehr. Namen wie diese lassen eher auf den Charakter der Erstbegeherin schließen als auf den der Route. Hierbei stellt sich die Frage, welche Faktoren die Namenwahl beeinflussen. Als mögliche Kriterien sollen der Schwierigkeitsgrad der Routen sowie das Alter der Route beleuchtet werden: Erhalten schwere Routen andere Namen als leichte? Lässt sich diachron eine Veränderung in den Benennungsmotiven feststellen, die den Wandel des Klettersports widerspiegelt? Untersuchungsgebiet ist das südliche Frankenjura, das durch ein knapp 2000 Routennamen umfassendes Korpus repräsentiert wird (basierend auf [www.frankenjura.com/klettern](http://www.frankenjura.com/klettern)).

**Literatur**

Kully, Rolf Max (1991): Hadeswand und Glitzertor. Zur Benennung von Kletterrouten und Höhlengängen. In: BNF N.F. 26, 336-357.

Schwertner, Sebastian (<sup>7</sup>2012): Kletterführer Frankenjura, Bd. 1, Panico Verlag.

Schwertner, Sebastian (<sup>8</sup>2012): Kletterführer Frankenjura, Bd. 2, Panico Verlag.

Wildfeuer, Alfred (2009): Lexotanil, Dialysepatient und Lachgasjunky – Benennungsmotive bei Kletterrouten. In: Anreiter, Peter (Hg), *Miscellanea Onomastica*, 189-201.

Johannes Sift (Augsburg/Erlangen-Nürnberg)

***Blech Dur!, Kapelle Kaiserschmarrn, Niederbayerischer Musikantenstammtisch,  
Schreinergeiger, Z' Wiad – Empirische Untersuchungen zu Benennungsmotiven  
von Volksmusikgruppen im (hoch)deutschen Sprachraum***

Ein besonders spitzfindiger und treffender Name kann für den Erfolg von Bands und Musikgruppen mitunter ausschlaggebend sein. Aus vielerlei Gründen investieren viele musikalische Projekte Zeit in die Findung eines geeigneten Namens: besonders interessant und eindrucksvoll soll er sein, das Publikum ansprechen, im Gedächtnis hängenbleiben, bei der Presse Neugier auslösen, schon etwas (aber noch nicht alles) über die Musiker und Musikerinnen und deren Musikstil verraten, er soll google-tauglich sein und im Sinne der Monoreferenz dann auch nur genau auf diese eine Musikformation verweisen etc.

Während es immerhin ein paar wenige Arbeiten über Bandnamen im deutschen Sprachraum gibt, existiert im Bereich der traditionellen Volksmusik noch keine tiefergehende empirische Studie, die sich der Herkunft und Etymologie von Musikgruppennamen, Klassifikation von Benennungsmotiven und möglicherweise auch einer regionalen Variation der Benennungen widmet. ‚Volksmusik‘ ist, im Gegensatz zur landläufigen Meinung, die dieser Musikrichtung noch häufig mit vielen Stereotypen und Vorurteilen begegnet, ein relativ neuer Musikstil, der v.a. im Süden des deutschen Sprachraumes ein zunehmend junges Publikum anspricht und durch „cross-over“ mit anderen Musiktraditionen vielfältige neue Musikgruppen hervorgebracht hat, die nun fernab von kommerzgesteuerter volkstümlicher Schlagerhitparade „echte“ und/oder „alpenländische“ Volksmusik, „Tradimix“ oder VolXmusik mit X“ (wobei das X für das cross-over mit anderen Musikrichtungen steht) spielen und singen.

In meinem Vortrag möchte ich versuchen, eine Forschungslücke ein Stück weit zu schließen und mich mit einem kleinen Ausschnitt aus der Klasse der Ergonyme, den Musikgruppennamen, beschäftigen. Grundlage für diese Untersuchung bilden mehrere Datenkorpora, allen voran der „Musikanten-Finder“ auf [www.volxmusik.de](http://www.volxmusik.de), ein Verzeichnis, in dem allein schon über 500 Musikgruppen aus dem gesamten deutschen Sprachraum eingetragen sind, wobei eine Konzentration auf den Süden feststellbar ist. Ich möchte aufgrund dieser Datenkorpora zunächst die Motive sammeln, nach denen sich die Musikgruppen benennen und herausfinden, ob und welche Klassen dabei auszumachen sind und ob ggf. auch eine regionale Variation dabei erkennbar ist.

### **Literatur**

Hudson, Noel (2008): *The Band Name Book*. Boston.

Keßler, Christine (1992): *Namengebung und Motivation*. In: Große, Rudolf (Hrsg.): *Phraseologie, Wortbildung, Lexikologie*. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 70. Geburtstag. Frankfurt/Main, 199-203.

Nübling, Damaris et al. (2012): *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen.

Schmidt, Manfred/Schmidt, Henning (2011): *Das Buch der Bandnamen*. Würzburg.

Thomas Stolz (Bremen)

**...und immer wieder Bismarck  
Muster und Besonderheiten der Ortsnamensgebung  
in den Überseegebieten des deutschen Kaiserreichs (1884-1914/19)**

An der Universität Bremen führen wir ein großangelegtes Forschungsprojekt durch, dessen Ziel es ist, die kolonialen und postkolonialen toponomastischen Praktiken in vergleichender Perspektive zu beschreiben, einzuordnen und sprachwissenschaftlich auszuwerten. Den historischen Rahmen bildet der sog. Zweite Imperialismus von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des 2. Weltkriegs. Die Ortsnamensgebungspraktiken des amerikanischen, belgischen, britischen, deutschen, französischen, italienischen, japanischen, niederländischen, portugiesischen und spanischen Kolonialismus in den jeweiligen Überseeterritorien dieses Zeitraums werden zueinander in Beziehung gesetzt, um Generalisierungen ableitbar zu machen.

Der diesmalige Vortrag fokussiert beispielhaft den deutschen Fall. Auf der Grundlage des Registers zum Deutschen Kolonialatlas von 1915 konnten erstmalig überhaupt in der Forschungsgeschichte rund 2.800 Toponyme identifiziert werden, die Prägungen bzw. Bildungen darstellen, an denen aus dem Deutschen stammendes Wortmaterial beteiligt ist. Dieses vorläufige Inventar schließt momentan noch die ehemalige Kolonie Deutsch-Südwestafrika (das heutige Namibia) aus, da dortige Ortsnamen vom o.g. Register nicht erfasst werden. Die kolonialzeitlichen Toponyme sind sprachwissenschaftlich besonders interessant, weil sie sich in vielerlei Hinsicht musterhaft gestalten. So kehrt beispielsweise der Rückgriff auf Eigennamen politisch bedeutsamer Zeitgenossen ("nationale Heroen") über die verschiedenen afrikanischen und ozeanischen Kolonien verteilt leitmotivisch immer wieder. Der Name des Reichskanzlers Bismarck wurde u.a. in den Toponymen *Bismarck-Archipel* und *Bismarck-Gebirge* (beides Deutsch-Neuguinea), *Bismarck-Riff* (Deutsch-Ostafrika) und *Bismarckburg* (sowohl in Deutsch-Ostafrika als auch in Deutsch-Togo) verwendet. Transparente Bildungen dieser und vergleichbarer Art (darunter zahlreiche Hybridbildungen d.h. Komposita mit einem deutschen Kopf und einem nicht-deutschen Determinativ - wie in *Deutsch-Ikomba* und *Englisch-Ikomba* in Deutsch-Ostafrika) bilden die Masse der für die deutschen Kolonien feststellbaren Toponyme.

Ziel des Vortrags ist es, die formalen Eigenschaften der kolonialzeitlichen Toponyme darzustellen und zu zeigen, welche im binnendeutschen Sprachraum üblichen toponymischen Muster in den Kolonialgebieten gänzlich fehlen oder Seltenheitswert besitzen und welche Bildungsweise im Gegensatz dazu als typisch kolonial angesehen werden können. Die hierfür anzusetzenden strukturellen Restriktionen werden dargestellt und erläutert. Die formalen Spezifika der kolonialen Toponyme werden mit den Benennungsmotiven korreliert, die sich als charakteristisch für die Kolonien des kaiserlichen Deutschlands erweisen. Im Ausblick gehen wir kursorisch vergleichend auf die portugiesische Ortsnamengebung im kolonialen Angola sowie auf einige Aspekte der Umbenennung von Toponymen bei wechselnder Kolonialmacht und unter den Bedingungen der Dekolonisierung ein.

**Kolonialzeitliche Quellen (Auswahl):**

Schnee, Heinrich von. 2010. *Deutsches Kolonial-Lexikon*. Saarbrücken: Fines Mundi [Reprint von 1920]

Sprigade, Paul & Moisel, Max (Hgg.). 2011. *Großer deutscher Kolonialatlas*. Köln: Komet [Reprint von 1915]

### **Kulinarische Namen – Stiefkinder der Onomastik?**

In der onomastischen Fachliteratur findet man eine Vielzahl von Eigennamen-Definitionen, in denen vor allem der Aspekt des Individualbezugs der Eigennamen besonders hervorgehoben wird. Die Klassifikationsversuche von Eigennamen zeigen jedoch, dass die Individualreferenz mancher Klassen von Eigennamen fraglich ist. In unserem Beitrag beschäftigen wir uns mit Bezeichnungen aus dem Bereich der Kulinaristik. Sie werden in der deutschen einschlägigen Literatur gewöhnlich als „Sitonyme“ (vgl. Pohl 2004), „Speisebezeichnungen“ / „Speisenamen“ oder „Benennungen für Speisen“ (vgl. Riley-Köhn 1999) bezeichnet. Im Polnischen bedient man sich fast ausschließlich der Bezeichnung „nazwy potraw“ („Speisenamen“) (vgl. z.B. Witaszek-Samborska 2005, Żarski 2008).

Das Ziel des Referats ist es, zu erörtern, welche Merkmale von Eigennamen kulinarische Bezeichnungen tragen und inwieweit / ob überhaupt sie als eine Klasse von Propria angesehen werden können. Der Beitrag ist in erster Linie theoretisch ausgerichtet und erhebt den Anspruch, die besprochenen Bezeichnungen auf der Achse zwischen Eigennamen und Appellativa zu verorten. Unser Referat ist somit keine typische korpusbasierte Untersuchung. Wir führen jedoch Beispiele aus deutschen kulinarischen Internetseiten (z.B. [www.chefkoch.de](http://www.chefkoch.de), [www.kochbar.de](http://www.kochbar.de), [www.daskochrezept.de](http://www.daskochrezept.de)) sowie aus deutschsprachigen Kochbüchern (z.B. F. Rosin „Neue deutsche Küche“, G. Ramsay „Geschmack pur: Meine besten Rezepte“, C. Rach „Das Gästebuch: Kochen für besondere Anlässe“) an, um die zur Sprache gebrachten Fragen zu exemplifizieren. Der Vortrag versteht sich nicht nur als ein Beitrag zur Onomastik, sondern auch zu einer, sich erst entwickelnden interdisziplinären Wissenschaft – Kulinaristik.

***Döner-Morde vs. NSU-Morde: Zur Genese eines Praxonyms***

Immer wieder treten für Menschen relevante Ereignisse ein, die einen Eigennamen erhalten, um einfacher und gezielter auf sie referieren zu können – somit entstehen vielfach neue Ereignisnamen (Praxonyme), die es erlauben, Eigennamen in statu nascendi zu beobachten. Da die Forschung diese Namenklasse trotz ihrer alltäglichen Präsenz bisher kaum beachtet hat, widmet sich der Vortrag zwei potentiellen Praxonymen: *die Döner-Morde* und *die NSU-Morde* – zwei konkurrierende Bezeichnungen für die vom Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) verübte Mordserie zwischen den Jahren 2000 und 2006/07.

In einem ersten Schritt wird der Vortrag die Entstehung von Praxonymen am Beispiel der beiden konkurrierenden Bezeichnungen nachzeichnen, wobei die Medien eine besonders wichtige Rolle spielen. Im Hinblick auf die weitere Entwicklung soll das Erstarken der Bezeichnung *die NSU-Morde* gegen *die Döner-Morde* berücksichtigt und nach Gründen hierfür gefragt werden: Welche Bedeutung haben etwa neue Erkenntnisse über die Hintergründe der Mordserie, welche die Wahl von *Döner-Morde* zum Unwort der Jahres 2011? Da der Namenstatus von Praxonymen aufgrund ihrer meist nichtonymischen Bausteine und Strukturen von außen schwierig zu erkennen ist, werden in einem weiteren Schritt Testverfahren (in Anlehnung an NÜBLING 2004) vorgestellt, mittels derer der Proprialisierungsgrad von Praxonymen im Allgemeinen, von *die Döner-Morde* und *die NSU-Morde* im Speziellen ermittelt werden kann. Mithilfe dieser Testverfahren lässt sich beantworten, ob die Bezeichnungen hinsichtlich Lexik/Semantik und Grammatik wie definite Beschreibungen verwendet werden oder ob sie sich zu Eigennamen entwickeln bzw. entwickelt haben. Als Datengrundlage der Untersuchung dient das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo, Cosmas II) des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim.

**Literatur**

Nübling, Damaris (2004): Zum Proprialisierungsgrad von *die neuen Bundesländer*. In: Eichler, Ernst/Tiefenbach, Heinrich/Udolph, Jürgen (eds.): Völkernamen – Ländernamen – Landschaftsnamen. Leipzig, S. 224-243.

Nübling, Damaris/Fahlbusch, Fabian/Heuser, Rita (2012): Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen, S. 316-325.



### Zur Schreibung fremdsprachlicher Eigennamen im 19. Jahrhundert

Die Frage nach der Schreibung von Eigennamen wird in der Regel beantwortet mit Blick auf den grundsätzlichen Funktionsunterschied von Eigennamen und Appellativa. Er führe zu einer „Tendenz [...], die beiden Kategorien in der sprachlichen Form zu scheiden“ (FLEISCHER 1992, 13; vgl. auch DEBUS 2012, 33), so dass Eigennamen sich meist auch auf der graphischen Ebene ‚konservativer‘ verhalten als Appellativa. Obwohl es Regelungsbereiche bei Eigennamen gibt, für die eine Kodifizierung vorliegt, so überwiegt doch der Eindruck, Eigennamen seien „als einzige sprachliche Einheit (neben Interjektionen) orthographisch nicht normiert“ (NÜBLING u. a. 2012, 85f.).

So nimmt es nicht wunder, dass bei fremdsprachlichen Eigennamen erst recht keine Normierung existiert: Wird z. B. in den Vorschlägen zur vergangenen Reform der Fremdwortschreibung der Geltungsbereich der Regeln abgesteckt, werden die Eigennamen kategorisch ausgeschlossen (vgl. z. B. ZUR NEUREGELUNG 1989, 157).

Meine Untersuchung will auf der Basis umfangreichen Datenmaterials zeigen, inwiefern diese orthographische Resistenz bei fremdsprachlichen Namen (z. B. *Cicero*) bzw. Namen mit fremdsprachlichen Anteilen (z. B. *Militär-Zeitung*) im Deutschen tatsächlich existiert, ob sie für alle Namenklassen gleichermaßen gilt und welche Rolle den „sonstigen“ Eigennamen zukommt. Untersucht werden Texte des 19. Jahrhunderts, so dass ein für die orthographische Entwicklung besonders relevanter Zeitraum in den Blick genommen wird. Das Korpus setzt sich zusammen aus ca. 60 orthographischen Regelwerken und 60 Gebrauchstexten.<sup>4</sup>

Bei der Analyse der Kodifizierung stellt sich vor allem die folgende Frage: Gibt es eine Regelung zur Schreibung fremdsprachlicher Eigennamen und wie sieht sie ggf. aus? Die Usustexte sollen Aufschluss darüber geben, wie und in welchem Umfang fremdsprachliche Eigennamen im Schreibgebrauch tatsächlich graphematisch assimiliert werden. Bei beiden orthographischen Entwicklungssträngen steht die Frage im Raum, ob es für die Namenklassen unterschiedliche Ergebnisse gibt. Schließlich soll gezeigt werden, ob sich eine Entwicklung in Bezug auf die graphematische Assimilation fremdsprachlicher Eigennamen skizzieren lässt und in welchem Verhältnis Usus und Kodifizierung stehen.

#### Literatur

DEBUS, Friedhelm: Namenkunde und Namengeschichte. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2012 (=Grundlagen der Germanistik. Bd. 51).

FLEISCHER, Wolfgang: Zum Verhältnis von Name und Appellativum im Deutschen. In: Fleischer, Wolfgang: Name und Text. Ausgewählte Studien zur Onomastik und Stilistik. Zum 70. Geburtstag hg. u. eingeleitet v. Irmhild Barz [u.a.]. Tübingen: Niemeyer 1992. S. 3-24.

NÜBLING, Damaris [u.a.]: Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen: Narr 2012.

Zur Neuregelung: Zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung. Hg. v. d. Kommission für Rechtschreibfragen

des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim. Düsseldorf: Schwann 1989 (=Sprache der Gegenwart. Bd. 77).

---

<sup>4</sup> Belege aus dem Korpus: z. B. *Cäsar, Crösus, Klaudius, Kalvin, Amerika, Sixtinische Kapelle, Königl. Manufaktur=und Commerz=Collegium*.

### **Zur Entstehung von Mühlennamen in Ostmitteleuropa**

Wassermühlen bilden sowohl in ihrer Funktion als auch in ihrer baulichen Ausführung überaus markante topographische Objekte. Egal, ob es sich um Einzelsiedlungen handelt oder ob sie innerhalb von Ortschaften zu finden sind, haben sie wirtschaftlich und in der Vorstellungswelt der Menschen eine große Bedeutung.

Da die Namen von Mühlen unzweifelhaft eine Teilmenge der Toponyme/Geonyme als dem vielleicht ältesten Betätigungsfeld der Namenforschung angehören, sollte es kaum angemessen sein, sie den „Andere Namenarten“ zuzuordnen. Man möchte meinen, dass die Namen solcher Objekte in der Forschung große Aufmerksamkeit gefunden hätten. Es scheint jedoch, als seien sie oft durch das Raster gefallen, das von Siedlungsnamen, Flurnamen und Straßennamen als den klassischen Namenarten gebildet wird. Zu keiner dieser Kategorien lassen sie sich ohne weiteres zuordnen. Von einigen regionalen Untersuchungen abgesehen, scheinen Mühlennamen zumindest in Ostmitteleuropa kaum untersucht worden zu sein.

Im Zuge namenkundlicher Studien zum „Usus aquarum: Mühlenbau, Wasser und Verkehr im hochmittelalterlichen Landesausbau Ostmitteleuropas“ (so der Titel eines Projekts am GWZO Leipzig) standen Wassermühlen im Zentrum der Betrachtung. Auch für sie macht sich das für die östlichen Teile Mitteleuropas typische Problem bemerkbar, dass in der Fülle der Überlieferung Belege für das Mittelalter nicht sehr häufig sind. Will man über eine Ansammlung von Zufallsbelegen hinauskommen, ist man auf umfassende Bearbeitungen der historischen Überlieferung größerer Regionen angewiesen. Eine solche konnte im Rahmen des genannten Projekts für Böhmen aufgebaut bzw. genutzt werden. Diese bietet einige hundert Namenbelege aus Urbaren böhmischer Herrschaften, die, insbesondere im Vergleich mit Zeugnissen aus anderen Regionen, ein plastisches Bild über die Benennung von Mühlen geben. Daraus ergibt sich, dass sich in vielen Fällen – zumindest in der schriftlichen Überlieferung – Namen von Mühlen aus beschreibenden Formulierungen über einen längeren Zeitraum hinweg erst entwickelten, wobei eine Fülle verschiedener Motivationen zu Tage tritt.